

Preußisch Blau

Zusammengestellt von Friedrich Giesler

Um es gleich vorweg zu sagen: Die Farbe heißt nicht etwa so, weil die Preußen damit ihre Uniformen färbten oder weil die Preußischen Uniformen in etwa diese Farbe hatten, sondern weil sie in Preußen erfunden wurde.

Und noch eins vorweg: Textilien (also auch Uniformstoffe) lassen sich (mehr oder weniger) dauerhaft nur mit Färbestoffen färben und nicht mit Pigmentfarben. Diese können nur mit Bindemitteln auf Leinwand, Putz, Holz als Malerfarbe aufgebracht werden. Deshalb finden wir bei unseren Künstlerfarben auch die Farbe „Preußisch Blau“. Andere Namen dafür sind: Preußischblau, Luisenblau, Modeblau, Stahlblau und Wasserblau. Nach der Herstellung heißt es auch Antwerpener Blau, Berliner Blau, Bronzeblau, Chinesisch Blau (Chinablau), Delfter Blau, Diesbachblau, Eisenblau, Miloriblau, Pariser Blau, Sächsischblau, Turnbills Blau, Vossenblau, Zwickauer Blau. Französisch *Bleu de prusse*; und englisch *Prussian blue*, Toning blue. Teilweise handelt es sich dabei um unterschiedlich intensive Farbtöne, so ist das Pariser Blau dunkler als das Berliner Blau.

Chemisch handelt es sich um $\text{Fe}_7\text{N}_{18}\text{C}_{18}$. Dies ist ein lichtechtes, tiefblaues, mineralisches Pigment und gilt als die erste moderne synthetische Farbe. Einsatz findet es bis heute bei Aquarell-, Öl- und Druckfarben.

Die Farbe wurde 1704 von dem Berliner Chemiker und Farbenhersteller Heinrich Diesbach zufällig entdeckt – eigentlich hatte er einen roten Farbstoff entwickeln wollen. Gemeinsam mit seinem Kollegen Johann Konrad Dippel vertrieb er den neuen Farbstoff in einer in Paris eröffneten Fabrik unter dem Namen *Pariser Blau*. Da es damals keinen Patentschutz gab und der Engländer Woodward die Rezeptur 1724 in seinen *Philosophical Transactions* veröffentlichte, wurde die Farbe bald überall nachgeahmt.



Abb. 1: Berliner Blau

Blaue Textilfärbung

Zum Färben blauer Uniformen wurden Waid bzw. Indigo verwendet (in zeitlicher Abfolge):

- Seit dem Altertum bis 16. Jahrhundert, Blaufärben mit Waid
- 16. bis 18. Jahrhundert, Blaufärben mit Waid und Indigo
- 1806 bis 1813 Blaufärben mit Waid
- 1821 Waidanbau in Thüringen eingestellt.
- Ab Mitte des 19. Jahrhunderts Verwendung von kolonialem Indigo.
- Ab 1897 Blaufärben mit künstlichem Indigo von BASF

Vor der Erfindung der künstlichen Färbestoffe wurden Textilien mit Färberwaid (*Isatis tinctoria* L.) blau gefärbt. Thüringische Waidbauern, Blaufärber, Weber und Tuchmacher erlebten vom 13. bis 16. Jahrhundert großen Wohlstand durch diese in Europa vorkommende farbstoffliefernde Pflanze. Die Waidblätter wurden in der Waidmühle zerquetscht und dann zwei Wochen in einem Bottich mit menschlichem Urin vergoren. Man fand heraus, dass der Blauton intensiver wurde, wenn man Alkohol zusetzte (das war natürlich teuer).



Abb. 2: Indigo

Der Waidanbau in Thüringen erlebte Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts seinen Niedergang. Der chemisch identische, aber billigere Indigo-Farbstoff aus Indien führte zu einem Preisverfall des Waid. Außerdem behinderte der Dreißigjährige Krieg den Fernhandel in Europa. Um den Waidanbau zu schützen, wurde die Verwendung des Indigo beim Blaufärben zwar unter Strafe gestellt, der Siegeszug des Indigo war aber nicht mehr zu stoppen. Von mehr als 300 thüringischen Dörfern, die in der Blütezeit Waidanbau betrieben, waren 1747 nur noch drei Erfurter und zwölf Gothaer Dörfer damit befasst. Der Waidanbau blühte 1806 bis 1813 in Folge der Kontinental Sperre noch einmal auf, hielt sich aber nicht lange. 1821 schloss die letzte noch in Betrieb befindliche Waidfabrik in Neudietendorf, die seit 1980 allerdings wieder in Betrieb ist. Der indische

Indigo wurde ab 1897 durch den künstlichen Indigo der Badischen Anilin und Sodafabrik (BASF) vom Markt verdrängt. Dieser färbt intensiver als die Naturfarbe.

Hans Bleckwenn schreibt in "Die friderizianischen Uniformen" über die Farben der preußischen Uniformen im Siebenjährigen Krieg: "*Dunkelblau war als Rockfarbe seit jeher in Brandenburg-Preußen beliebt*". Und er erklärt weiter "*Ob noch mit Waid oder schon mit Indigo gefärbt wurde, ist schwer zu entscheiden; für das Offizierstuch verwendete man bestimmt Indigo, für die Landtuche der Mannschaften vielleicht noch ein Gemisch*". (Indigo lieferte das verbündete Großbritannien.)

Für Zinnfigurensammler bedeutet dies, dass sie ihre Soldaten mit blauen Farbtönen unterschiedlicher Intensität und Qualität bemalen können. Die mit Waid und Indigo gefärbten Stoffe waren von Charge zu Charge unterschiedlich stark gefärbt und sie blichen durch Nässe und Sonnenlicht schnell aus. Im Museum der Festung Sonnenberg in Sachsen ist ein preußischer Grenadierrock zu sehen, dessen hellblaue Farbe einer verwaschenen Jeans entspricht. Bayerische Uniformen sollen im Siebenjährigen Krieg den feindlichen preußischen Uniformen manchmal zum Verwechseln ähnlich gewesen sein. Das kann man darauf zurückführen, dass die preußischen Uniformen bald zu Mittelblau ausbleichen, und dann mit dem bayerischen Kornblumenblau verwechselt werden konnten.

Offiziere trugen maßgeschneiderte Uniformen von bester Qualität, die im Verlauf des Feldzuges nicht so schnell ausbleichen wie die Uniformröcke der Mannschaften. Die preußischen Soldaten erhielten aber jährlich eine neue Montur, sie dürften also wenigsten in Friedenszeiten eine ziemlich einheitlich dunkelblaue Uniform getragen haben.

Beim Bemalen der Figuren ist darauf zu achten, dass die Künstlerfarben *Indigo*, *Pariser Blau* und *Preußisch Blau* mit ca. 30 Prozent Weiß (oder Königsblau) aufgehellt werden, da die Tubenfarben für Textilfarbtöne zu dunkel sind.

Quellen:

- Lydie Nencki, Die Kunst des Färbens mit natürlichen Stoffen: Geschichte – Methoden - Rezepte, Bern; Stuttgart: Haupt, 1984.
- Friedrich Giesler, Als die Alten Germanen Blau machten (Färbestoffe der Antike), in: DIE ZINNFIGUR 1/2001, S. 43 f. + 54.
- Friedrich Giesler, Salomonis Seiden (Natürliche Färbestoffe), in: Rundbrief KLIO Baden-Württemberg 3/2001, S. 130-149.
- „www.figuren-modellbau.de/preussisch-blau.html“ und
- „http://de.wikipedia.org/wiki/Berliner_Blau“



Abb. 3: Uniformrock Friedrichs II.